

sieben Jahre seines höchsten eifrigen Schaffens verlebte und daß speziell der so ehrwürdige Eindruck dieser alten mecklenburgischen Stadt mit ihren so gebiegenen Baudenkmalern und deren so überaus romantische Umrahmung nicht wenig dazu beigetragen hat, in dem tiefen Gemüthe des Dichters die unsterblichen Gestalten zu formen und in das goldene Gewand des köstlichen Humors zu kleiden, welcher uns in der Strom-, Festungs- und Franzosentid so wirkungsvoll entgegenlächelt; auch „Hanne Nüte“, diese drollige Vogel- und Menschen-geschichte, verdankt ihre Entstehung wohl nur den lauschigen, stillen, schönen Spaziergängen, die der Dichter oft und gern hier ausführte!

Bevor wir uns nun doch endlich zum Abschiede rüsten, müssen wir noch über die höchst gediegenen Bauausführungen der dortigen Bahnhofsbauten ein kurzes Wort sprechen, weil wir wohl selten in der ganzen Welt, möchten wir behaupten, so soliden und einheitlich so künstlerischen Bahnhofsbauten, wie sie die dortige Großherzoglich Friedrich-Franz-Bahn aufzuweisen hat, wozu auch die Station Neubrandenburg gehört, nicht leicht zum zweiten Male wieder begegnen. Jedem dortigen Baubeflissenen ist der Luxus bekannt, mit dem in der Mitte der sechziger Jahre diese Bauten im Ziegelrohbau (Verblendern) ausgeführt wurden und erstreckt sich dieser opulente Charakter nicht nur auf die hervorragenden Bahnhofsgebäude, sondern fast in gleichem Maßstabe über sämtliche Gattungen bis auf das kleinste Wärterhaus hinab. Der regierende Großherzog von Mecklenburg-Schwerin war diesem Bau gegenüber ebenso splendid wie kunstsinzig in der Durchführung, und legt dieser Bau allein schon für die segensreiche Regierung dieses allbeliebten Landesvaters und Helben Zeugniß genug ab, eine neue Bestätigung, daß die Pflege der Baukunst in der Regierungszeit eines jeden Fürsten und Herrschers das schönste Symbol, der edelste Stein in seiner Krone ist. Wir bemerken nur noch in Bezug auf diesen letzten Ausspruch, daß dieser hochherzige Fürst während der Zeit seiner Regierung ca. 140 Kirchen theils neu herstellen, theils ausbauen ließ, ohne sonstige prächtige Monumentalbauten, unter denen ihm selber ein Wunderwerk der Baukunst zum würdigsten Wohnsitz zuertheilt ist, — wir meinen das allbekannte Residenzschloß in Schwerin.

Dieser so außerordentlich günstigen Förderung des Bauwesens, wodurch ja alle Schichten und Klassen der Bevölkerung, namentlich eines verhältnismäßig kleinen und nicht übermäßig reichen Ländchens, nur wohlthuend belebt, ernährt und erhalten werden, steht leider das Schwester- und Nachbarland Mecklenburg-Strelitz wie ein verwaistes Stiefkind gegenüber! — Im Interesse dieses kleineren, wohl aber verhältnismäßig reicheren Ländchens wäre es wohl zu wünschen, daß dort bald ähnliche Zustände Platz greifen mögen, damit die segenspendende Göttin der Baukunst auch dort ihren siegreichen Einzug halten möge zum ferneren Wohle und Heile der ganzen Bevölkerung, wie speziell der dortigen Bauhandwerker, deren Werkstätten so ziemlich schon verödet sind. —

Wir fahren von Brandenburg ab, nachdem wir noch eine kleine hübsch und korrekt ausgeführte Villa in Augensein genommen haben, die ein dortiger tüchtiger Zimmermeister gekauft hat. Wir haben heute, namentlich in den kleineren Provinzen, umsomehr Ursache, uns kunstvoller Bauausführungen einzelner Bauhandwerker zu erfreuen, die es sich noch angelegen sein lassen, auf Grund ihrer praktischen und theoretischen Ausbildung ihr erlerntes Fach der höheren Meisterin, der Kunst, in die Arme zu führen, wegegen alle Nebenarten und Amendements hoher, königlich sanktionirter Baumeister nichts nützen und anfechten werden, die eben leider den Gesetzen der menschlichen Individualität trotz ihres vermeintlichen allseitigen Studiums immer noch so fern stehen, daß sie nicht den einfachsten Satz begreifen können und wollen: daß aus jedem Holz ein Apoll zu schnitzen ist, und die sich das große Armutzeugniß öffentlich ausgestellt haben, dem urwüchsigen Talente, der in den Einzelnen hineingepflanzten göttlichen Kraft — mit einem Wort: dem „Genie“ durch einen vorzuschreibenden elementaren Bildungsgrad gewissermaßen eine Schranke zu errichten, es zu unterdrücken, zu fesseln — zum bleibenden Handwerker zu stampeln! Dafür, verehrte Herren, giebt es weder die schlechteste Baugewerkschule, noch sonst eine Verdummungsanstalt, denn es lernt ein jeder geschulte Mensch eben immer nur das und gerade so viel, als er eben zu lernen und zu begreifen im Stande ist, trotzdem sich ja mancher Titelheld einbildet, die lebendige Weisheit mit Löffeln gespeist zu haben! Daß an dieser krankhaften Einbildung zum Theil häufig der doktrinaire Bildungsgang gerade unserer Hochschulen die Hauptschuld trägt, das liegt so klar zu Tage, als 2 mal 2 = 4 ist.

Also man sieht auch hier nur den fremden Splitter, aber nicht den eigenen Balken, und wir sollen doch im Leben gerecht sein. Unser Baufach steht ja wissenschaftlich so hoch da, daß Jeder,

der darin etwas Tüchtiges leistet, ohne Weiteres die wohlverdiente Anerkennung allseitig beanspruchen dürfte, gleichviel, welcher Elementar- oder Hochschule er sein Wissen und Können verdankt.

Indessen, sei es hier geklagt, leiden wir Deutsche allesammt auf jedem Gebiete nach dieser Seite hin an einer gewissen Intoleranz, und wenn einmal Einer zufällig etwas gelernt hat, ohne die vorschriftsmäßigen Schulen zu absolviren und zu benutzen, dann reißen die Massen gleich den Mund auf und fragen: „Wie kommt denn Der dazu und was will Der hier, er hat ja nicht einmal die vorschriftsmäßigen Schulen oder Akademien besucht.“

Wir als gebiente Praktiker mit entsprechenden Kenntnissen der „Theorie“ wissen zufolge der bisher ausgeführten Bauten, auch königlichen etc., sehr gut, daß das theoretische Element ohne das praktische nicht denkbar ist und demzufolge sollte man doch in der Beurtheilung dieser Verhältnisse von der einen zur anderen Seite nachsichtiger sein und von einem höheren Bildungspunkte umsomehr „Jedem das Seine“ widerfahren lassen! Wir haben leider aber neben vielen anderen Schwächen, welche eine reine akademische Bildung immer mit sich führen wird, auch die, nicht nur im Baufach, gefunden, daß mancher hoch studirt sein wollende Mann eben glaubt, er habe vermöge seines Studiums nun auch das Vorrecht erworben, immer so ohne Weiteres von seinem Broddienste aus mit dem Kerbstocke auf den freien Gewerbsmann einzuhaufen zu können!

(Fortsetzung folgt).

## Erfindungen im Hochbauwesen und der damit zusammenhängenden Zweige.

**Papierstück** aus der Fabrik von G. Adler in Leipzig. Der Gypsstück wurde vor nicht langer Zeit durch den Steinpappenstück etwas verdrängt, heute ist es ein anderes Fabrikat — der Papierstück — der sich durch seine ungemeinen Vortheile bald Eingang zu den Baukreisen verschaffen wird.

Der Gypsstück erforderte wegen seines unverhältnismäßig großen Gewichtes ein sorgfältiges Befestigen mittelst Holzschrauben an der Schaalung, namentlich aber bei größeren Rosetten oder Plafonds, welche die Deckenkonstruktion wesentlich in unnöthiger Weise belasten helfen.

Der Transport nach auswärtigen Orten war immer gefahrvoll, denn gewöhnlich wurden die Stückformen bei schneller Lieferungsfrist erst wenige Tage vorher gegossen, so daß der Prozenttheil des sich beim Transport ergebenden Bruches ein großer zu nennen war, wenn die Verpackung nicht in ganz sorgfältigster Weise bewirkt wurde.

Es kommt uns hier der Papierstück wesentlich zu Statten, denn nicht nur allein die Transportfähigkeit ist eine fast unbegrenzte, sondern auch der Preis ist ein bedeutend niedrigerer, als beim Gypsstück.

Die Anbringung in bewohnten Zimmern (mittelst einfachen Annagelns) ist auch, ohne sie ihrer Benutzung zu entziehen, in wenigen Stunden möglich.

Die Formen sind scharf mit gutem Relief wiedergegeben, so daß sich auch hierin der Papierstück vom Gypsstück wesentlich hervorhebt, weil man in vielen Fällen die Gewohnheit hat, bei dem letzteren nach Herausnahme aus der Form die scharfen Konturen durch Nachstreichen stumpf und unempfindlich zu machen.

Die uns seitens der Fabrik von G. Adler-Leipzig übersandten Muster — in roher und vorzüglich dekorirter Ausführung — bezeugen die Wichtigkeit der obenangegebenen Vortheile, lassen den weitesten Gebrauch des Papierstückes aus der bezeichneten Fabrik als angezeigt erscheinen und stellen wir es deshalb unseren Lesern anheim, sich durch einen Probeversuch von der ungemeinen Brauchbarkeit dieses neuen Fabrikates selbst überzeugen zu wollen. — n.

**Sicherheits-Kurbel für Hebevorrichtungen** von H. Meinecke jr. in Breslau. (Zusatz zum D. R. P. 15366.) (Hierzu 4 Figuren).

Die eisernen Bauwinden, die im Baugewerbe namentlich zum Aufzug von Baumaterialien benutzt werden, haben den gemeinsamen Uebelstand, wie andere Hebevorrichtungen, daß beim Loslassen der Kurbel die Last wieder herabgleitet.

Man hat allerdings in neuerer Zeit an der Kurbelwelle ein Zahnrad mit Einleger angeordnet, welches letzterer beim Herablassen wohl zurückgelegt, beim Aufwinden der Last aber in den meisten Fällen von den Arbeitern — als für unnöthig erachtet — nicht wieder eingelegt wird.

Durch Loslassen der Kurbel — mag dasselbe durch irgent